

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mark, einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Ausleger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 189

Dienstag den 30. Dezember 1913 abends

79. Jahrgang

Nach §§ 25, 1, 46, 11 und 57, 1 der Deutschen Wehrordnung haben die Ortsbehörden im Dezember Aufforderung wegen Anmeldung der Militärpflichtigen zur Militärstammrolle in der Zeit vom 2. bis 15. Januar zu erlassen und

bis 1. Februar

die Stammrollen samt den Geburtslisten des jüngsten militärpflichtigen Jahrgangs, Lösungsscheinen, Geburtscheinen und sonstigen Belegen hier einzureichen.

Alle gerichtlichen Bestrafungen der Militärpflichtigen sind zu den betreffenden Stammrolleinträgen zu vermerken. Die Rufnamen sind zu unterstreichen. Die Aufnahme der in den Strafregistern nicht geführten Polizeistrafen hat zu unterbleiben. Dippoldiswalde, am 29. Dezember 1913.

Der Civilvorsteher der Königlichen Erfaktkommission des Aushebungsbezirks Dippoldiswalde.

1449 E.

Änderung des Erfaßwesens.

Das Zentralblatt für das Deutsche Reich veröffentlicht in seiner Nummer vom 19. Dezember die Änderungen der Wehrordnung, die nach der Neuordnung des Reichsmilitärgesetzes notwendig geworden sind. Auch das Armeeverordnungsblatt vom 19. Dezember bringt einen Auszug dieser Bestimmungen. Für die Allgemeinheit ist die Kenntnis der Festsetzungen für die Musterung und Aushebung von Wert, die bereits vom 1. Januar 1914 ab Gültigkeit haben. Die Militärpflicht jedes jungen Deutschen beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in dem er das 20. Lebensjahr vollendet. Nach Beginn dieser Militärpflicht muß er sich bei der Ortsbehörde des Ortes, an welchem er seinen dauernden Aufenthalt hat, in der Zeit vom 2. bis zum 15. Januar (also nicht wie früher bis zum 1. Februar) anmelden, damit er in die sogenannte Rekrutierungsstammrolle aufgenommen werden kann. Hat der Militärpflichtige keinen festen Wohnsitz, sondern befindet er sich dauernd auf der Wanderschaft oder dergleichen, so muß er sich in seinem Geburtsort anmelden. Nachdem die Stammrollen fertig abgeschlossen und die Vorarbeiten für das Musterungsgeschäft erledigt sind, werden die Militärpflichtigen durch die Ortsbehörden zur Musterung vor die Erfaktsbehörden bestellt.

Die Musterung dient dazu, durch militärärztliche Untersuchung die Körperbeschaffenheit und den Gesundheitszustand der jungen Leute festzustellen und dadurch die Aushebung vorzubereiten, bei der die Auswahl der in die Armee und Marine Einstellenden erfolgt. Bisher wurde die Reihenfolge der Auszuhebenden durch die Losnummer bestimmt. Diese Losung gibt es künftig nicht mehr. Sie ist abgeschafft worden, weil sie nicht mehr zeitgemäß war. Sie führte zu ungerechtfertigten Härten, wenn völlig taugliche Leute infolge ihrer hohen Losnummer drei Jahre auf ihre Einstellung warten mußten, immer in der Ungewißheit, ob sie tatsächlich noch eingestellt werden würden oder nicht. Außerdem erschwerte die Losung das Erfaßgeschäft ganz erheblich, denn um bei der Aushebung die Reihenfolge innehalten zu können, mußten nach der Musterung besondere Vorstellungslisten angefertigt werden, in denen die Militärpflichtigen sich nach Losnummern folgten. Bei dem häufigen Aufenthaltswechsel verursachte die Einordnung in die Reihenfolge des neuen Bezirks, die nicht nach der Nummer an und für sich, sondern nach ihrer Bewertung im Verhältnis zur Zahl der Postteilnehmer im alten Bezirk erfolgen mußte, recht mühsame Arbeit. Bei der Aushebung mußten einzelne Militärpflichtige, die besonders taugliche Soldaten abgegeben haben würden, nur der hohen Losnummer wegen dem Militärdienst entzogen und an ihrer Stelle weniger taugliche eingestellt werden.

Neuerdings werden die Militärpflichtigen zur Bestimmung der Reihenfolge, in der sie auszuheben sind, bei der Musterung in zwei Klassen eingeteilt: Klasse 1 gut geeignet und Klasse 2 in zweiter Linie geeignet. Dies entspricht durchaus dem militärischen Interesse, weil auf diese Weise Mühe und Kosten der Ausbildung im Frieden auf den kriegstauglichsten Teil der Bevölkerung verwandt werden. Zunächst wird also die Klasse 1 ausgehoben und danach bis zur Erfüllung der vorgeschriebenen Zahl aus Klasse 2 die geeignetsten Leute.

Die übrigen Neuerungen betreffen in der Hauptsache den Dienstbetrieb und die Zuständigkeitsverhältnisse der einzelnen Erfaktsinstanzen. Auch hier ist Vereinfachung angestrebt worden.

Locales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Die Einweisung der neugewählten Ratonsmitglieder, sowie die Verpflichtung der wiedergewählten Stadtverordneten findet am 2. Januar statt. — Die gewohnte „gelbe Suppe“ schließt sich dem feierlichen Akt an.

— In der vergangenen Nacht ist ein leichter Schneefall eingetreten, der zur Stunde noch anhält.

Reichstädt. Am vorigen Sonntag wurde durch Herrn Amtshauptmann Dr. Sala Herrn Revierförster i. R. Pohlisch hier für seine der hiesigen Rittergutsbesitzer geleisteten langjährigen, treuen Dienste das auf Ansuchen des jetzigen Rittergutsbesizers von Sr. Maj. dem Könige verliehene Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden im Beisein des Herrn Oberleutnant von Schönberg und einiger Rittergutsbesitzer unter feierlicher Ansprache überreicht. Möge Herr Förster Pohlisch noch lange Jahre in Rüstigkeit diese ganz besondere Auszeichnung tragen.

— Als am zweiten Weihnachtstages nachmittags nach 5 Uhr Herr Molkereibesitzer Knothe, von Nassau kommend, sich vom Bahnhofe nach seiner Reichstädt-Besitzung unterwegs befand, bemerkte er, wie plötzlich aus der ihm gehörenden Feldscheune an der alten Reichstädt-Straße, in die Ackergeräte eingestiegen sind, Flammen emporströmten. Er eilte hinzu, und gelang es ihm auch, das Feuer zu löschen, ehe es größeren Schaden angerichtet. Es soll Brandstiftung vorliegen.

Obercarsdorf. Am Silvesterabend wird wie alljährlich in hiesiger Schule eine Silvesterfeier veranstaltet werden, zu welcher das Schulgebäude auch wieder wie üblich illuminiert werden wird. Die Feier ist für abends 7 Uhr angesetzt. Bisher hat dieser Brauch in jedem Jahre guten Anklang gefunden und steht wohl zu erwarten, daß sich auch in diesem Jahre eine rege Beteiligung finden wird, zumal auch in diesem Jahre das Schulzimmer erstmalig für diese Andacht elektrisch beleuchtet sein wird. Ist es doch auch eine schöne Sitte, dem alten Jahre an seinem letzten Abend einen weihewollen Abschluß zu geben, was durch die Veranstaltung im eignen Orte einem jeden möglich gemacht wird.

Schmiedeberg. Die diesjährige Weihnachtsfeier der Jungfrauenvereins, die am Sonntag abend unter Leitung der Gemeindevorsteherin in der bereitwilligst überlassenen Schulaula stattfand, nahm einen stimmungsvollen und eindrucksvollen Verlauf. Um dem geräumigen Saal ein festliches Gepräge zu verleihen, hatte die Veranstalterin weder Mühe noch Zeit gespart. Für die Darbietungen der Jungfrauen war eine kleine Bühne errichtet worden, vor der zur Linken das von der Kirche entliehene „Schönherliche“ Weihnachtstranparent aufgestellt und rechts ein mächtiger Lichterbaum erstrahlte. Unter den Teilnehmern befanden sich außer den Eltern der meisten Mädchen auch Freunde und Gönner des Vereins. Eine von Herrn Pfarrer Birkner an die Anwesenden gerichtete Ansprache gab dem Feste die rechte Weihe. Ferner wurde daselbst durch geistliche Lieder, von Harmoniumspiel begleitet, umrahmt. Den Schluß bildeten einige trefflich zur Geltung gebrachte, heitere, dem Abend angepaßte theatralische Aufführungen.

Frauenstein. Die Kgl. Kreisauptmannschaft Dresden hat für die offenen Verkaufsstellen familiärer Geschäftszweige in Frauenstein vom 1. Januar 1914 an den 8 Uhr-Laden schluß angeordnet.

Großhölz. Anlässlich des 25-jährigen Amtsjubiläums unferes allverehrten Gemeindevorstandes Herrn Menzer hielt der Gemeinderat Sonnabend den 27. d. M. eine Festigung ab. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Gemeindevorsteher Lindner, eröffnete dieselbe und begrüßte und beglückwünschte den Jubilar zu dem seltenen Feste und gab ihm bekannt, daß der Gemeinderat einstimmig beschloffen habe, ihn für sein aufopferndes und erprobtes Wirken zum Wohle der Gemeinde und für die seltene Treue, mit der er stets seines Amtes gewaltet habe, zum Gemeindevorstand auf Lebenszeit zu wählen und ihm eine entsprechende Gehaltszulage zu gewähren und überreichte ihm zum Zeichen des Dankes eine diesbezügliche von sämtlichen Gemeinderatsmitgliedern unterfertigte Ehrenurkunde. Hieran schloß sich ein geselliges Beisammensein. Tags darauf ehrte der Männergesangsverein „Viederfranz“ sein langjähriges Mitglied durch ein Morgenständchen. — Möge es Herrn Menzer vergönnt sein, sein Amt noch viele Jahre in bester Gesundheit zum Segen der Gemeinde zu verwalten zu können.

Dresden. Der König und die Prinzessin Mathilde werden sich am Abend des 1. Januar nach Sigmaringen begeben, um daselbst den Beilegungsfeierlichkeiten für die verstorbene Fürstin-Witwe Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen beizuwohnen.

— Prinz Johann Georg ist an Influenza erkrankt und sieht sich genötigt, einige Tage das Bett zu hüten. — Ritter des Militär-St.-Heinrichsordens hat das Staatshandbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1913 noch 23 aus den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 aufgeführt, zu denen noch aus dem Jahre 1901 Rittmeister Kirsten im 3. Manenregiment Nr. 21 und Oberst Meißter, Königlich-Preussischer Flügeladjutant und Kommandeur des 2. Grenadierregiments aus dem Jahre 1905 hinzugekommen. Gestorben sind im Laufe des Jahres 1913, soweit dies durch die Tageszeitungen bekannt geworden ist, 3. Im deutsch-französischen Kriege erhielten 94 Offiziere diese hohe Auszeichnung, im Jahre 1890 waren noch 80, 1900 noch 53, 1910 noch 33 am Leben. Der älteste Ritter (Jahrgang 1866) ist Generalleutnant z. D. Oscar Bartsch in Dresden, auch Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, dem es am 12. November d. J. vergönnt war, das 90. Lebensjahr zu erfüllen.

— Ueber das Thema „Bekämpfung der tierischen Pflanzenfeinde durch Bogelschutz“ wird Herr Oberförster Wolf-Charandt in der von der Oekonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen für Freitag den 9. Januar 1914 nachmittags 4 Uhr in der Deutschen Schänke zu den „Drei Raben“ in Dresden, Marienstraße 20, welcher Saal, angelegten Gesellschaftsversammlung einen Vortrag halten. Hierzu haben auch Nichtmitglieder kostenfreien Zutritt, sofern sie bis zum 9. Januar mittags 1 Uhr in der Geschäftsstelle der Oekonomischen Gesellschaft, Lütichaustraße 26, parterre, Eintrittskarten entnehmen. Von 1/4 Uhr ab werden am Eingang des Vortragslokales solche gegen Erlegung von 50 Pfennige pro Person verabfolgt.

Leipzig. Am 1. April 1915, dem Jahrhunderttage der Geburt Otto von Bismarcks soll im Nordwesten von Leipzig, unmittelbar über den schönen Leipziger Auenwaldungen, ein Bismardturm errichtet werden, zu dem der Ausschuß für die Errichtung des Turmes, der Bismardturmverein, e. V., durch öffentliche Sammlungen jetzt bereits die Summe von 60000 Mark aufgebracht hat.

Chemnitz. 29. Dezember. Ein gefährliches Ballonabenteuer hatten dieser Tage, wie erst jetzt bekannt wird, die Insassen des Ballons „Limbach“ zu bestehen. Der Ballon stieg am 20. Dezember in Bitterfeld zu einer Fernfahrt auf und war dann einige Tage verschwunden. Jetzt trafen telegraphisch Einzelheiten über die Fahrt ein. Darnach wurde der Ballon, der von Herrn Apfel-Beipzig geföhrt wurde, und in dem als Begleiterin eine junge Dame Platz genommen hatte, von starkem Winde nach der russischen Grenze abgetrieben. Kurz vor der Grenze wollte der Führer eine Landung vornehmen, um das Ueberfliegen der Grenze zu vermeiden. Der Ballon wurde aber, als er sich noch über deutschem Boden befand, von russischen Grenzsoldaten beschossen. Der Führer wußte nun keinen anderen Ausweg, um dem Augenregen zu entgehen, als höhere Regionen aufzusuchen. Er gab Ballast und der Ballon verschwand nach kurzer Zeit in den Wolken. Die Landung erfolgte schließlich bei Dobra. Die Luftschiffer wurden sofort festgenommen und trotz ihrer Beschwerden mußten sie am Heiligen Abend und ersten Feiertag im russischen Kerker bleiben. Erst am nächsten Tage um 3 Uhr morgens wurde ihre Freilassung verfügt. Sie haben sofort telegraphisch beim Deutschen Luftfahrerverband Beschwerde eingelegt.

Chemnitz. 29. Dezember. In Chemnitz soll eine Industrie- und Gewerbeausstellung veranstaltet werden. Für den auf 2,5 Millionen Mark festgesetzten Garantiefond sind bereits 2,3 Millionen Mark gezeichnet worden.

Röhritz (Erzgeb.). Am Spätabend des 3. Feiertages verübte der 19-jährige stellunglose Steindrucker Tillner einen Ueberfall auf den in Vorstadt Dreihäusen allein

Inserate werden mit 15 Pf., solche aus unferer Amtshauptmannschaft mit 12 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigepaltene Zeile 35 bez. 30 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 30 Pf.

wohnenden 74-jährigen Selbmann, von dem er bereits am Tage zuvor durch falsche Angaben einen kleinen Betrag erlangt hatte. Nachdem er am Sonnabend von ihm bewirtet worden war, stürzte er sich auf den Altar und würgte ihn. Nur mit Ausbietung aller Kräfte gelang es dem Uebersallenen, sich frei zu machen und um Hilfe zu rufen. Der Täter ließ hierauf von seinem Opfer ab und entfloh unter Mitnahme von 20 M. Silber wurde bald darauf auf dem Langboden verhaftet. Selbmann hat bei dem Ringen stark blutende, aber nicht gefährliche Kopfverletzungen davongetragen.

Aue. Infolge des Neubaus der Friedenskirche und der Gehaltsverhöbungen sind die Haushaltpläne der beiden hiesigen Kirchengemeinden auf 1914 wesentlich getiegen, demgemäß auch die Zuschüsse der Stadt Aue; sie betragen nach dem Voranschlage insgesamt 60 000 M., das sind 3432 M. mehr als im laufenden Jahre. Rat und Stadtverordnete geben die Erklärung ab, daß zwar eine Ueberlastung der Steuerkraft der politischen Gemeinde nicht eintreten werde, wohl aber eine Anspannung. Mögliche Einschränkung und Sparsamkeit sei daher am Platze.

Schneeberg. Die städtischen Kollegien ernannten den mit Ablauf dieses Jahres wegen schwerer Krankheit aus dem Amte scheidenden Herrn Bürgermeister Dr. v. Woydt zum Ehrenbürger der Stadt Schneeberg. Der König verlieh ihm die Krone zum Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden.

Blauen im Voglande. Im Blauener Amtsgerichtsbezirk wurden im Jahre 1913 127 Konkurse angemeldet, gegen 74 im Jahre 1912.

Johanngeorgenstadt. Der 19-jährige Handarbeiter Carl Ludwig aus Alberoda bei Aue wird seit längerer Zeit vermißt. Er ist von seiner Arbeitsstelle in Altmittweida ohne Abmeldung und unter Zurücklassung der Ausweispapiere spurlos verschwunden. Einem Gerüchte nach soll er in die Hände von Werbem für die französische Fremdenlegion gefallen und verschleppt worden sein. Die Staatsanwaltschaft hat sich der Angelegenheit bereits angenommen.

Oberwiesenthal. 29. Dezember. Sonnabend mittag wollte der 18-jährige Sohn einer Reichenberger Familie zum Fichtelberg auf Schneeschuhen emporsteigen. An dem Abhang des Jungferngrundes wurde er von der Bahn abgedrängt und stürzte infolge des heftigen Sturms den Abhang hinab. Der junge Mann, der von den lawinenartig nachstürzenden Schneemassen begraben wurde, konnte nur als Leiche geborgen werden. Er hatte sich beim Sturz das Genick gebrochen. Die Leiche wurde dem Zittauer Krematorium zugeführt.

Zittau. Eine Weihnachtsüberraschung bereiteten die hiesigen städtischen Kollegien aus eigenem Antrieb dem Oberbürgermeister Dr. Rätz. Infolge seiner erfolgreichen Arbeit für die Stadt wurde ihm einstimmig eine Gehaltserhöhung von 2000 Mark zugesprochen. Noch vor 1 1/2 Jahren zeigte sich bei der Wahl Dr. Rätz' innerhalb der städtischen Kollegien eine starke Spaltung. Diese Spaltung ist jetzt, wie es der obige Beschluß erweist, völlig geschwunden.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die deutsche Flugzeugindustrie erobert sich jetzt allmählich den englischen Markt. So hat, wie die Deutsche Tageszeitung erfährt, die englische Heeresverwaltung neuerdings bei den Deutschen Flugzeugwerken in Leipzig-Lindenthal nach den Vorschriften der deutschen Militärverwaltung gebaute Doppeldecker erworben.

Der zukünftige Fürst von Albanien und seine Landesfinder. Wie die Neuwieder Zeitung aus sicherer Quelle erfährt, empfing entgegen anders lautenden Blättermeldungen Prinz Wilhelm zu Wied bisher keine Abordnung. Wann und wo der Empfang stattfindet, ist noch unbestimmt. Prinz Wilhelm wird bis nach Neujahr in Neuwied bleiben und sich dann wieder nach Potsdam zurückbegeben. Für die endgültige Abreise des Prinzen nach Albanien sind noch keine Dispositionen getroffen. Als vorläufige Residenzstadt des albanischen Fürstentums wurde Durazzo gewählt.

Gut katholischer Ruhfs. Gegen protestantische Käselehrlinge hat laut Bericht des „Bundes“ der Pfarrer von Belsauz (Kanton Freiburg) in seiner Predigt die laufende Gemeinde in folgender Weise apostrophiert: „Verkauft nie euer Land an Protestanten, auch wenn sie euch mehr bieten als Katholiken! Laßt diese Hugenotten unter keinen Umständen in unsere Kirchengemeinde eindringen! Wacht darüber, daß man in euren Käseereien keine protestantischen Käselehrlinge annehme; lehrt euren katholischen Kindern dieses Handwerk, dann können sich jene Keher nicht bei uns einschleichen!“

Johannisthal. 29. Dezember. Der Flieger Remus, der zurzeit seiner Dienstpflicht bei der ersten Fliegerkompanie in Döberitz genügt, bewarb sich heute nachmittag auf einem Ago-Doppeldecker um die Stundenprämie der Nationalflugspende. In tausend Metern Höhe klappten die Flügel des Apparates plötzlich zusammen. Das Luftfahrzeug stürzte auf den Wald zwischen dem Flugplatz und dem Bahnhof Johannisthal. Die Gewalt des Sturzes wurde durch die Baumkronen abgeschwächt. Der Apparat ist vollständig zertrümmert, und der Flieger mußte schwer verletzt ins Krankenhaus nach Brieg gebracht werden, wo er verstarb.

Riel. 28. Dezember. Der deutsche Turbinentreuzer Dresden hat gestern morgen von Riel aus die Ausreise nach den mexikanischen Gewässern angetreten. Dresden löst den Kreuzer Bremen auf der amerikanischen Station ab, und bleibt dort bis der neue Kreuzer Karlsruhe seine Probefahrten beendet hat und dauernd die Station besetzt.

Erler. 29. Dezember. Infolge des starken Schneefalls ist die Mosel in den letzten 48 Stunden um 2 1/2 Meter gestiegen.

Frankreich. Keine Altersgrenze für die Fremdenlegionäre. Vor kurzem wurde die Nachricht verbreitet, die französische Regierung habe grundsätzlich beschlossen, niemand unter 20 Jahren den Eintritt in die Fremdenlegion zu gestatten. Demgegenüber wird Pariser Meldungen zufolge auf dem französischen Kriegsministerium erklärt, daß die französische Regierung eine derartige Bestimmung nicht getroffen hat und nicht zu treffen gedenkt. — Eine solche Bestimmung wäre aber das mindeste, was die Menschlichkeit erfordert und was die deutsche Regierung in Paris nachdrücklich verlangen sollte, da es sich bei den in die Fremdenlegion Eintretenden meist um durch französische Werber verführte Deutsche unter 20 Jahren handelt.

Rußland hat eine Verstärkung seiner Wehrkraft dadurch eintreten lassen, daß es in Zukunft die jetzt im November zur Entlassung kommenden Reservisten bis zum April bei den Fahnen einbehält.

Montreal. 29. Dezember. Ein enormes Schadenfeuer hat einen großen Teil der Altstadt im Osten Montreals in Asche gelegt. Das Feuer, das in dem von sogenannten Arkadern bewohnten Stadtteil ausbrach, breitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit aus. Durch den Bruch eines Hauptrohrs der Wasserleitung herrschte großer Wassermangel und auch von dem nahegelegenen Fluß war die Wasserzufuhr sehr schwierig, da der St. Lorenzstrom fest zugefroren ist. Eine große Anzahl der alten Häfen sind zerstört und auch 20 große Gebäude fielen den Flammen bereits zum Opfer. In einigen Punkten der bedrohten Stadtviertel entstand durch die Explosion von Gasrohren eine Panik. Die Feuerwehren arbeiten sieberhaft; sie mußten durch ausgedehnte Sprengungen mit Dynamit eine freie Zone zwischen dem Brandherd und den angrenzenden Häusern schaffen, um die Ausdehnung der Feuersbrunst zu verhindern. Der Schaden ist enorm. Die herrschende Kälte ist so groß, daß das Wasser, das aus den Röhren der Dampfspritzen kommt, sofort gefriert, sobald es auf den gefrorenen Boden oder auf die Häuser aufschlägt. Pioniere und Artillerie helfen der Feuerwehr und den Polizeimannschaften.

Mexiko. Einer Kadelmeldung aus Mexiko zufolge ist in St. Leon Guanajuato in der Nacht vom 21. auf 22. Dezember im Wartesaal der dortigen Eisenbahnstation ein Mann namens Hermann Heller erschossen aufgefunden worden. Elf der Täter haften oder der Mordschuld verdächtige Rurales sind von der Landmiliz verhaftet worden. Untersuchung und die Strafverfolgung sind eingeleitet worden. Heller befand sich auf der Durchreise und hatte in St. Leon vergeblich Arbeit gesucht. Es steht noch nicht fest, ob Heller, der dem deutschen Konsulat in Mexiko nicht bekannt ist, die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt. Allerdings soll er nach den vorgefundenen Papieren aus Wittenberg im Regierungsbezirk Potsdam stammen.

Tokio. 29. Dezember. Aus den Provinzen Amori und Hokkaido kommen Einzelheiten über die Hungersnot, die eine Folge der gänzlichen Mißernte und der Ertragslosigkeit der Fischerei ist. Viele tausend Menschen sind dem Hungeropfer nahe. Eltern verkaufen ihre Töchter an Mädchenhändler. Täglich kommen in Tokio Trupps von Mädchen an, die entweder ins Ausland oder in das Yoshiwara-Viertel gehen. Die Regierung hat 6 Mill. Yen als Unterstützungsfonds gegeben.

Deutsch-Südwestafrika. Von neuen Goldfunden in Deutsch-Südwestafrika berichtet die Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung. Wie ein angeblicher Augenzeuge dem Blatte mitteilt, sind in dem zinnreichen Gebiet bei Noineis, in dem schon jetzt mehrere Betriebe Zinn bergmännisch zum Teil mit großen Maschinenanlagen und zum Teil im Kleinbetrieb gewinnen, vielversprechende Goldfunde gemacht worden. Es sollen Städte reinen Goldes, sogenannte Nuggets, von erheblicher Größe gefunden worden sein. Eine Anzahl Felder, die bisher nur als gemeine Schürffelder auf Zinn abgesteat und angemeldet waren, sind nun als Edelmetallfelder neu belegt worden. Die Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Dippoldiswalde am 29. Dezember 1913.

Anwesend sind sämtliche Mitglieder des Kollegiums mit Ausnahme des entschuldigten Stadtverordneten Klög. Zunächst nimmt das Kollegium Kenntnis von vier Dankschreiben für Außerung der Gehaltsbezüge.

Im Anschluß hieran bringt der Vorsitzende zugleich namens einer Anzahl hiesiger Geschäftsleute den Wunsch zum Ausdruck, die hiesige Beamtenschaft möchte ihren Bedarf jedweder Art nach Möglichkeit bei hiesigen Handwerkern und Geschäftsleuten decken, um dadurch einerseits diese in ihrem gerade in der Kleinstadt zurzeit besonders schweren Existenzkampf zu unterstützen, um andererseits aber auch im Interesse des hiesigen Gemeinwesens die Steuerkraft der Gewerbetreibenden zu erhalten.

Weiter wird Kenntnis genommen von der Niederschrift über eine am 19. d. M. durch den Sparkassenausschuß vorgenommene und befriedigend ausgefallene Revision der Sparkasse.

Zustimmung findet eine Ratsvorlage wegen Ausstattung der Schutzmannschaft mit elektrischen Taschenlampen. Ebenso erklärt man sich grundsätzlich einverstanden mit dem Beitritt der Stadtgemeinde zu einem zu gründenden Revisionsverbande. Die Anregung hierzu kommt vom Bürgermeister zu Glaschütze.

Abgelehnt wird dagegen die sofortige Einrichtung elektrischer Beleuchtung im städtischen Mietwohnhaufe. Der ablehnende Standpunkt der Mehrheit wird damit begründet, daß zunächst eine genaue Abrechnung über die Gesamtkosten des Grunderwerbs und über die derzeitige Verzinsung des aufgewendeten Kapitals vorgelegt werden möchte, um zu ersehen, ob überhaupt die Fellegung weiterer Mittel noch angängig ist. Weiter werden auch Zweifel gehegt, daß die Mieter mit den unumgänglichen Mehrtragaben, die für sie mit der Neueinrichtung verbunden sein werden, einverstanden sind.

Nach Schluß der Tagesordnung nimmt der Vorsitzende Gelegenheit, dem mit Ende des Jahres freiwillig aus dem Ratskollegium ausscheidenden Dr. med. Voigt namens des Kollegiums und unter dessen Zustimmung herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen für die der Stadtgemeinde in uneigennützigster Weise und mit großer Gewissenhaftigkeit geleisteten Dienste.

Eine nichtöffentliche Sitzung schließt sich an.
Das Stadtverordneten-Kollegium.
Hugo Jädel, Vorsitzender.

Heimatsgeschichtliche Berichte

von Rudolf Unger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Barbarakapelle (Barbaraklaus).

Mit Dippold und der Gründung der Stadt wird auch die bei Großdölsa im Walde am sogenannten Klausenwege stehende Ruine der ehemaligen Waldkirche zu St. Barbara in Beziehung gesetzt. Der irrigen Vermutung, daß diese Waldkirche früher Nikolauskirche geheißen habe und später erst der Barbara geweiht worden sei, widerspricht schon die in der katholischen Kirche stets gewahrte Pietät gegenüber den Heiligen; diese Vermutung läßt sich auch nicht mit der weiteren Vermutung decken, daß in der Barbaraklaus ein der die Seifersdorfer Kirche zierende Nikolausaltar gestanden haben soll. Jedenfalls hatten die Seifersdorfer den Schutzheligen gegen die Wassergefahr schon zur Zeit der Erbauung ihrer Kirche nötiger als die Bewohner von Delsa.

Welche Bewandnis hat es nun mit der Barbarakapelle?

Vor Einkehr der christlichen Lehre wurde in dem Blauenschen Grunde der sorbische Abgott Bystriz (Bystrice, bystry = reißend) verehrt. Von diesem Abgott wird der Name des Flusses Weißeritz (in der Chronik von Schmeltz „Poligraphia Dippoldisilvana“, 1730 „Wüsteritz“ genannt), des Dorfes Pesterwitz (Puistriz) und des Dorfes Possendorf (Puisterdorf), sowie der Name des unweit Possendorf gelegenen Puißenbusches abgeleitet. Unweit des Puißenbusches, bei Großdölsa (eine sorbische⁵⁾ Gründung), liegt ein bewaldeter Sandhügel, der gegenwärtig noch Götzenbusch heißt. Hier hat ehemals das steinerne Götzenbild des Bystriz, wie ein solches noch im Zeughaufe zu Sondershausen zu sehen sein soll, gestanden. Nachdem Bischof Benno von Meißen im Jahre 1068 Besitzungen von Kaiser Heinrich IV. im Blauenschen Grunde erhalten hatte, wurde das Götzenbild weggeschafft.⁶⁾ Dafür wurde, als der Bergbau im Weißeritztal im Entstehen begriffen war, in der Nähe der Schutzheligen des Bergbaues, nämlich der St. Barbara, ein Kirchlein, das man unter den Schutz des Klosters Zella (1162 gegründet) stellte, errichtet.

Die Barbarakapelle ist um das Jahr 1539 vom Bischof zu Meißen (Johannes von Mallik) aus Beforgnis vor geheimen Zusammenkünften der Anhänger der Reformation gestört worden.

⁵⁾ Delsa, abgel. v. sorbisch olza = Erle (also Erlenort). — Der Ableitung von gotisch aliza, das auch Eile bedeutet, widersprechen die historischen Verhältnisse.

⁶⁾ Kreupler, Alt-sächsische und sorbenwendische Altertümer. Leipzig 1823.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Nachrichten.

Silber 1913.

Dippoldiswalde. (Text: Phil. 2, 10-11, Lied Nr. 408.)

— Nachmittags 6 Uhr Silvester-gottesdienst. Sup. Hempel. („Der Herr ist mein getreuer Hirte“ von Rägell. „Segensspruch“ von Rudnik.) — Nach Schluß des Gottesdienstes Fete des heiligen Abendmahls. Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds.

Schmiedeberg. Abends 6 Uhr Predigt-gottesdienst. Pfarrer Birkner. Dann stilles heiliges Abendmahls. Kollekte für den Landeskirchenfonds. Chorgefang: „Das Jahr geht still zu Ende“, dreistimmiger Kinderchor von Sr. Dost.

Delsa. Abends 6 Uhr Silvester-gottesdienst.

Neujahr 1914.

Dippoldiswalde. (Vorm.-Text: Röm. 8, 24-28, Lied Nr. 56. Nachm.-Text: Hebr. 10, 35, 36, Lied Nr. 61.)

— Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahls in der Sakristei. Sup. Hempel. — Vorm. 9 Uhr Predigt-gottesdienst. Sup. Hempel. — Nachm. 6 Uhr Predigt-gottesdienst. Pastor Riech.

Schmiedeberg. Vorm. 9 Uhr Predigt-gottesdienst. Militärseelsorger a. D. Schulze.

Ripsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigt-gottesdienst. Pfarrer Birkner.

Sabisdorf. Vorm. 9 Uhr Predigt-gottesdienst (Text Röm. 8, 24-28, Lied Nr. 55). Chorgefang: Psalm 89, 1, von P. Gläser für zweistimmigen Kinderchor mit Orgelbegleitung.

Delsa. Vorm. 9 Uhr Predigt-gottesdienst.

Saubere Bistentarten liefert Carl Jehne.



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Aus Kindesliebe.

Novellette von Karl Orth.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Über mich war eine Empfindung gekommen, als ob in mir plötzlich alles erstorben sei, als ob statt des Herzens eine starre, leblose Masse in meiner Brust läge. Es mag hart genug geklungen haben, als ich erwiderte: „Fürchten Sie nichts, Fräulein von Hassenstein! Ich kann bei Ihrem Herrn Vater schon deshalb nicht zum Verräter an Ihnen werden, weil ich schwerlich in die Lage kommen werde, den Herrn Major noch einmal zu sehen. Ich werde D. noch heute verlassen, und ich kam nur, um mich zu verabschieden. Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein!“

Ich weiß nicht, ob sie mir geantwortet hat, ich erinnere mich nur noch des traurigen Blickes, dem ich begegnete, während ich die Tür hinter mir zuzog.

Und dann erinnere ich mich aus den Geschehnissen jenes Tages an nichts mehr, als an die dumpfe Verzweiflung, in der ich meine Vorbereitungen zur Abreise traf, an das namenlose Weh, das mir die Seele zerriß, als ich von meinem Wagenfenster aus die Türme der Stadt in der Ferne verschwinden sah, der Stadt, in der ich alles zurückließ, was mein armes, einsames Leben mit Licht und Wärme hätte erfüllen können.

Wochen und Monate gingen dahin, ohne meinem franken Herzen Genesung zu bringen. Ich hatte eine lange Reise gemacht, aber das Bild der verlorenen Geliebten hatte mich bis in die weiteste Ferne begleitet. Ich war nach Berlin zurückgekehrt, um mich in ein Meer von Arbeit zu stürzen, aber die grausam schmerzliche Erinnerung an Lotte von Hassenstein hatte mich nicht für die Dauer einer einzigen Stunde verlassen. Wenn meine Bekannten mich vorher für einen weltcheuen Sonderling gehalten hatten, so hielten sie mich jetzt ohne Zweifel für einen, der von wirklicher Berrücktheit nur noch um ein sehr Geringes entfernt war. Die Menschen, und namentlich die Frauen, waren mir geradezu verhaßt geworden, ich ging der Berührung mit ihnen aus dem Wege, wo immer ich konnte, und wer weiß, zu welchen Torheiten mein trauriger Gemütszustand mich getrieben haben würde, wenn mir nicht ein Tröster und Retter geworden wäre.

Es war der siebenjährige Junge meiner Wirtin, ein wohlzogener, lebenswürdiger Knabe, der mit großer Liebe an mir hing. Das Geplauder dieses Knaben, das Eingehen auf seine kindlichen Interessen

halfen mir besser als meine Bücher und als die wohlgemeinten Ablenkungsversuche der Freunde über manche trübe Stunde hinweg, und wenn ich jemals meinen Kummer für eine Weile ganz vergaß, so war es auf den Spaziergängen, die ich in Gesellschaft des kleinen Edmund unternahm.

Bei einem dieser Spaziergänge blieb mein junger Freund vor einem mit grellbunten Plakaten behängten Hause stehen und meinte so recht aus tiefstem Herzensgrunde: „Ach, wenn ich doch noch ein einziges Mal in den Kino dürfte! Einmal war ich drinnen. Das war das Schönste, was es überhaupt gibt.“

Ich selber hatte mir ja schon öfters die Vorführungen eines sogenannten Kinematographentheaters angesehen, aber ich war nicht sehr erbaut gewesen von den Rühr- und Schauerdramen, die da in den beweglichen Bildern an mir vorübergezogen waren. Nun, ich hoffte, daß sich der Geschmack inzwischen ein wenig gebessert habe, und gab nach kurzem Zaudern dem Verlangen nach, meinen kleinen Freund durch die Erfüllung seines Herzenswunsches zu beglücken.

Drinnen in dem verdunkelten Raum, wo ich das braune Kinderköpfchen neben mir nicht mehr sah, stürmte wieder das ganze Heer meiner traurigen Gedanken auf mich ein, und ich hatte nur recht wenig Aufmerksamkeit für die Gestalten, die da vorn auf der weißen Fläche ihr stummes Wesen trieben. Um das Programm hatte ich mich von vornherein nicht gekümmert, und es wird mir ewig unerklärlich bleiben, wie es geschehen konnte, daß es plötzlich wie ein Ruck, wie ein heftiger, elektrischer Schlag durch meine Nerven ging und mich aus meiner grübelnden Versunkenheit aufriß. Duzende von Szenen hatte ich vorübergehen lassen, ohne ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, und auch von dem Bilde, das sich jetzt meinen Augen darbot, würde ich wahrscheinlich nichts gesehen haben, wenn mich nicht jene geheimnisvolle Gewalt geradezu gezwungen hätte, mein Gesicht der Projektionsleinwand zuzuwenden.

Ich sah eine Parklandschaft, die von einer breiten, sich nach dem Hintergrunde zu verlierenden Fahrstraße durchschnitten wurde. Dann aber rieselte mir's wie eifiges Erschauern über den Rücken herab, und mein Atem stockte. Von rechts her betraten zwei Personen die Szene — zwei Personen, die ich nicht zum ersten Male in diesem Park und auf dieser Fahrstraße sah. Es waren ein hochgewachsener, schwarzbärtiger Mann und ein weißgekleidetes kleines Mädchen von ungefähr drei Jahren. Sie setzten sich beide auf die im Vorder-

grunde sichtbare Bank, und während der Mann sich in die Lektüre eines aus der Tasche gezogenen Zeitungsblattes vertiefte, glitt die allerliebste Kleine wieder von ihrem Sitz herab, um ein Stückchen ins Gras hineinzu laufen und da bei irgend etwas niederzuknien, das ihre Reugier erregt haben mochte.

Noch wußte ich nicht, wie mir geschah, noch glaubte ich an ein wunderbares Spiel des Zufalls oder eine krankhafte Halluzination, die sogleich verschwinden müsse, um mir irgend etwas ganz anderes zu zeigen. Aber sie verschwand nicht, und die Vorgänge auf der Leinwand vollzogen sich genau so, wie ich sie den Zuschauern bis in die kleinste Einzelheit hätte voraus sagen können.

Ein offenes Automobil fauste heran; eine vornehm gekleidete junge Dame sprang heraus, um das Kind in ihre Arme zu reißen; der Schwarzbärtige stürzte mit erhobenem Spazierstock auf die Entführerin zu; sie streckte ihren rechten Arm gegen ihn aus; ein Rauchwölkchen stieg vor ihrer Hand empor, und der Schwarzbärtige fiel mit dem Gesicht nach unten zu Boden.

Und dann — dann kam etwas ungeheuer Drolliges, das einen Sturm von Heiterkeit in dem zumeist sehr jugendlichen Publikum entfesselte. Als das Automobil sich eben wieder in Bewegung gesetzt hatte, sprang nämlich irgendwoher aus dem seitlichen Gebüsch ein Mensch auf die Szene, der unter heftigen, außerordentlich komisch wirkenden Gestikulationen hinter dem Kraftwagen herlief, wie wenn er ihn festhalten wollte. Man konnte sich in der Tat nichts Belustigenderes denken, als den Anblick dieses Menschen; aber in dem Zuschauerraum des Kinetographentheaters war doch sicherlich niemand, der so aus beseligtem Herzen über den fuchtelnden und heinewerfenden Verfolger gelacht hätte, wie ich über ihn lachte. Zwar liefen mir dabei die heißen Tränen über die Wangen, und ich hatte ein Gefühl, als ob ich diesen Augenblick unmöglich überleben könne, aber ich lachte darum doch immerfort, und ich hörte auch noch nicht auf zu lachen, als die Bogenlampen wieder aufzuckten und das Bild auf der Leinwand verschwand.

(Schluß folgt.)

Türkische Hofetikette.

Einzig in seiner Art steht wohl in der Geschichte das Benehmen des französischen Gesandten Marquis d'Argenteuil, Charles de Ferriol, da, das er, im Dezember 1699 nach Konstantinopel gekommen, der Macht gegenüber, die er für ein Bündnis mit seinem Könige gewinnen sollte, zeigte. Am 5. Januar 1700 sollte der Marquis mit seinem Gesandtschaftspersonal, welches vierzig Personen zählte, die erste Audienz beim Großherrscher erhalten und war bereits im Vorzimmer, als der türkische Zeremonienmeister ihn darauf aufmerksam machte, daß die türkische Etikette die Ablegung des Degens und die Anlegung eines Ehrenkafstans, der für die Mitglieder der französischen Gesandtschaft bereitliege, verlange. Zu letzterem bequeme sich der Marquis willig, die Abgabe des Degens dagegen verweigerte er, da das sich für seine Stellung als Vertreter des Königs von Frankreich nicht schide. Der Zwischenfall erregte peinliches Aufsehen; der Großwesir selbst wurde geholt. Aber auch seine Vorstellungen, daß alle bisherigen französischen Botschafter sich dieser Etikette ohne Murren unterworfen hätten, daß selbst er und die höchsten Beamten des türkischen Staates unbewaffnet vor dem Sultan erschienen, fügte sich der hartnäckige Marquis nicht. Vergebens ließ der Großwesir in seiner Verlegenheit, denn er konnte nicht wissen, ob sich der Zorn des Großherrscher über die Verletzung der Etikette nicht gegen sein unschuldiges Haupt richten würde, sechs der ältesten türkischen Generale holen, die es bestätigen

mußten, daß seit Menschengedenken sich alle französischen Gesandten den türkischen Zeremonien unterworfen hätten, der Marquis blieb fest; solange er lebe, trenne er sich nicht von seinem Degen. Endlich versuchten die türkischen Großwürdenträger eine List; sie baten ihn, mit sieben Begleitern in das nächste Vorzimmer vor dem Audienzsaal zu treten, indem sie ihm zu verstehen gaben, daß sie dazueinstimmten, daß er den Degen behalten dürfe. Zwei Hofbeamte nahmen ihn nun, wie es die Sitte wollte, unter den Arm und führten ihn gegen die Tür, während ein dritter ihm heimlich den Degen zu entreißen suchte. Aber der Marquis merkte es, riß sich los und rief den Türken drohend zu, ob sie nicht wüßten, daß er im Namen des Königs von Frankreich in Konstantinopel sei. Dann warf er den Kasten von sich und verließ den Divan. Nun war die Verlegenheit doppelt groß; der Sultan wunderte sich, daß der französische Gesandte nicht zur Audienz erschienen sei, und seine Umgebung mußte wohl oder übel das Vorgefallene erzählen. Das Ende langer Beratungen, in denen die Notwendigkeit eines Bündnisses mit Frankreich bei dem drohenden Kriege mit Oesterreich den Ausschlag gab, war, daß der Sultan den Fehler des Marquis gegen die Etikette nicht bemerken wolle und derselbe somit seinen Degen behalten dürfe. Einige Tage darauf kam dann auch die Audienz zustande. Der Marquis d'Argenteuil erzählt den Vorgang selbst in einem seiner Gesandtschaftsberichte an Ludwig XIV., und sein König belobte ihn für sein Verhalten.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Der Regenbaum von Peru. Von einem merkwürdigen Baume, der in Peru wächst und in den Tagen der Trockenheit der Bevölkerung und der Landwirtschaft ein unentbehrlicher Bundesgenosse wird, macht ein Mitarbeiter der „España Moderna“ interessante Mitteilungen. Die peruanischen Indianer nennen den Baum Tamaicacsi, was so viel wie Regenbaum bedeutet; es ist ein dicker, außerordentlich laubreicher Baum, dessen Blätter die seltsame Fähigkeit haben, die Wasserdämpfe der Atmosphäre einzusaugen und in Form von Regentropfen zur Erde weiterzugeben. Der Boden unter der Laubkrone ist fast immer von großen Wassermengen sumpfig, und besonders auffällig bleibt, daß gerade in der trockenen Jahreszeit die Wasserabsonderung des Regenbaumes am stärksten ist. Dann bilden sich um den Baum herum ganze Pfützen, und kleine Bäche rinnen in die Nachbarschaft und tränken die ausgetrocknete Erde mit fruchtbringender Feuchtigkeit. Wenn die lässigen Eingeborenen diese Eigenschaft des Regenbaumes rationell ausnützen würden, so könnten sie ohne große Schwierigkeiten ganze Landstrecken, die in der heißen Jahreszeit trocken und fast unfruchtbar liegen, bewässern und kultivieren. Man hat berechnet, daß ein einziger dieser Bäume alle 24 Stunden durchschnittlich neun Gallonen Wasser liefert. Auf einem Quadratkilometer könnten leicht 10 000 dieser Bäume angepflanzt werden, wobei nur alle 25 Meter ein Regenbaum wachsen würde. Die ganze Landstrecke aber würde dadurch 85 000 Gallonen Wasser erhalten, und selbst wenn man annimmt, daß ein großer Teil sofort in die Tiefen der Erde sickert oder verdunstet, so würden immer noch 30 000 Gallonen übrigbleiben, die der Fruchtbarkeit des ausgedörrten Erdreichs zugute kämen. Dabei ist der Regenbaum völlig anspruchslos und gedeiht auch auf ungünstigem Boden, wächst außerordentlich rasch und überdauert die stärksten Temperaturschwankungen, ohne Schaden zu nehmen.



Denkspruch.

Ein kleiner Charakter kann die größten Vorzüge töten.
Mirabeau.

Das Recht der Jugend.

Skizze von Helmut H. Hermann.

(Schluss.) (Handdruck verboten.)

„Nun ja — jetzt, da die Trennungszeit um ist, brauchen wir wohl keine Heimlichkeiten mehr voreinander zu haben, und du sollst deine Freude über Cäsars Heimkehr ebensowenig verbergen, wie ich die meine verbergen mag. Diese ganzen zwei Jahre hindurch habe ich kaum einen anderen Gedanken gehabt als den, was für ein Glückstag es für mich sein würde, wenn ich ihn unten in das Privatkontor führen und zu ihm sagen könnte: „Sieh, mein Sohn, der zweite Schreibtisch da ist für dich; denn von heute an bist du Teilhaber der Firma, mein Sozius und mein bester Freund. Nimm Besitz von deiner neuen Würde und dann begleite mich hinauf; denn da oben wartet noch jemand auf dich, eine, die in treuer Liebe auf dich geharrt hat, wie ich, und die —“

Eine dunkle Röte hatte die Wangen des Mädchens gefärbt und ihre Augen standen plötzlich voll Tränen. Wie zu einer flehenden Gebärde erhob sie die gefalteten Hände.

„Oh, Onkel Asmus — nie — nie dürftest du etwas Derartiges zu Cäsar sagen. Denn es wäre gar nicht die Wahrheit. Ich —“

Sie mußte sich unterbrechen, denn eben hastete der jüngste Buchhalter die Wendeltreppe hinauf.

„Ein Telegramm für Herrn Gerding! Herr Köper meinte, ich solle es lieber gleich herausbringen.“

Asmus Gerding dankte und löste, während der Buchhalter sich wieder entfernte, ohne sonderliche Neugier das papierne Siegel. Wohl zwei Minuten starrte er auf das entfaltete Blatt, dann ließ er es sinken, legte die Hand über die Augen und lehnte sich schwer gegen den Türpfosten. Mit dem Ausdruck heftigster Bestürzung auf dem Gesicht erfaßte Margarete seinen Arm.

„Um Himmels willen, Onkel Asmus — was ist es? Eine Nachricht von Cäsar? Es ist ihm doch nichts geschehen?“

Der Herrschaftsherr richtete sich wieder auf und schüttelte den Kopf.

„Nein. Nichts ist geschehen, als daß er nicht kommt — daß er ein Abtrünniger und Treulofer ist. Da — lies immerhin selbst!“

Und sie las: „Habe mich soeben mit Mabel Smithfield verlobt. Soll ihres Vaters Partner werden. Erbitten deine Einwilligung, in Newyork zu bleiben. Brief folgt. Cäsar.“

Ein paar Minuten lang blieb es still. Margarete Bernward wußte, daß sie Asmus Gerding Zeit lassen mußte, sich mit der schweren Enttäuschung abzufinden. Denn sie kannte ihn gut. Nicht weil sie durch Bande des Blutes mit ihm verknüpft gewesen wäre. Daß sie ihn Onkel nannte, war ja nur eine aus ferner Kindheit beibehaltene liebe Gewohnheit. In Wirklichkeit war er ihr nichts als ein Wohltäter und Freund, der das früh verwaisete Kind seines liebsten Freundes wie ein eigenes erzogen und ihm nach dem Tode seiner Gattin alle Rechte der Hausfrau übertragen hatte. Und in Wirklichkeit war ihr Cäsar Gerding nie etwas anderes als ein lieber Kamerad und Bruder gewesen. Das hatte sie ihm vorhin sagen wollen, als sie unterbrochen worden waren. Nun aber, nachdem sie lange genug genartet zu haben meinte, sagte sie etwas anderes.

„Ich habe etwas Ähnliches erwartet, Onkel Asmus! Nach Cäsars Briefen habe ich es erwartet. Und ich meine, du darfst ihm nicht zürnen, nachdem du

selber das Recht der Jugend anerkannt hast, das Glück zu suchen und festzuhalten, wo es sich ihr bietet. Hier in seinem Vaterhause hätte er sich vielleicht unglücklich und als ein Gefangener gefühlt. Wächstest du ihn um solchen Preis an dich binden?“

Mit einem traurigen Blick sah ihr Asmus Gerding in das schöne, ernste Gesicht.

„Nein, Margarete — nicht um solchen Preis. Wenn es wirklich das Glück ist, das er da drüben gefunden zu haben wähnt, so mag er bleiben, wo er ist. Du aber — kannst auch du dich damit abfinden, Mädchen?“

Sie legte ihre beiden Hände auf seine Schultern und hob die Augen, in denen jetzt ein ganz eigenes, frohes Leuchten war, zu ihm empor:

„Ich gönne ihm aus treuem, Schwesterlichem Herzen alles Glück der Welt. Aber es bereitet mir keinen Kummer, das Weltmeer zwischen ihm und mir zu wissen. Denn andere als Schwesterliebe habe ich ja nie für ihn gefühlt.“

Asmus Gerding atmete schwer. Und ein Klang trüber Resignation war in seiner Stimme, da er erwiderte: „Es ist ein bißchen viel, was mir heute mit einem Schläge an froher Zukunftsaussicht zerstört wird. Denn nicht nur meinen Sohn, sondern auch dich hatte ich bis an das Ende meiner Tage um mich zu behalten geglaubt. Nun muß ich wohl darauf gefaßt sein, daß bald der Tag kommen wird, der auch dich aus der Enge dieses alten Hauses entführt.“

Margaretes Wangen färbten sich wieder höher, aber ihre Lippen lächelten wie ihre Augen.

„Wenn es dir Freude macht, es zu hören, Onkel Asmus: Nein, ich werde dich nie, nie verlassen.“

„Und das Recht der Jugend, Kind — soll es nur für dich nicht existieren?“

„Aber siehst du denn nicht, daß ich darauf und daran bin, von diesem Recht den allerdreiftesten Gebrauch zu machen, Onkel Asmus? Auch ich halte das Glück da, wo es sich mir bietet. Und du darfst versichert sein, ich lasse es nicht wieder los.“

So geschah es, daß der Tag, der ihm eine der schwersten Enttäuschungen gebracht hatte, doch noch einer der allerglücklichsten in Asmus Gerdings Leben wurde.



Pechvögel.

Bei einem musikalischen Abend sangen ein Herr und eine Dame ein Duett. Kurz darauf fragte die Dame einen der Anwesenden, wie ihm der Gesang gefallen habe.

„Sie haben entzückend gesungen, Gnädigste,“ war die Antwort, „aber warum haben Sie ein so wenig schönes Duett gewählt?“

„Oh,“ versetzte die Dame empört, „das war eine Komposition meines verstorbenen Gatten.“

„Gnädige Frau verzeihen,“ sagte der Herr in einiger Verlegenheit, „dann muß es wohl an dem Sänger gelegen haben. Konnten Sie denn keinen besseren Partner finden?“

„Aber, mein Herr!“ rief die Dame in höchster Enttäuschung, „das war mein jetziger Mann.“

Einem anderen Herrn passierte es einst in einer Gesellschaft, daß ihm gegenüber eine auffallend häßliche Dame saß, die er nicht kannte. Er wandte sich an seine Tischnachbarin mit der Frage:

„Können Sie mir nicht sagen, gnädiges Fräulein, wer das furchtbar häßliche junge Mädchen ist, das uns gegenüber sitzt?“

„O ja,“ entgegnete sie ruhig, „das ist meine Schwester.“ Erschrocken rief der junge Mann: „Oh, verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, die Ähnlichkeit war mit mir nicht gleich ausgefallen.“

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Die Gründung Roms.

Als nach dem Fall von Troja Aeneas mit den Seinigen geflüchtet war, wandte er sich nach Italien, wo sein Sohn Askanius am Fuße der Albaner Berge eine neue Stadt, Alba Longa, baute. Einer seiner Nachkommen war Amulius, der seinen älteren Bruder Numitor vom Thron stieß und dessen Sohn tötete. Die Tochter, Rhea Silvia, machte er zur Priesterin der Vesta, weil sie als solche unvermählt bleiben mußte. Aber der Kriegsgott Mars vermählte sich heimlich mit ihr, und sie wurde die Mutter der Zwillinge Romulus und Remus.

Auf Befehl des Amulius wurden die hilflosen Knäblein am Flußufer ausgesetzt. Hier wären sie wohl elend umgekommen, hätte sich nicht ein wildes Tier barmherziger gezeigt als die Menschen und sich der Kinder angenommen. Eine Wölfin säugte die Kleinen und rettete sie so vor dem Verhungern. Bald darauf wurden sie von dem Hirten Faustulus aufgefunden und von ihm zu seiner Frau Acca gebracht, wo sie als die eigenen Söhne des Ehepaares erzogen wurden.

Als die Knaben zu Jünglingen herangewachsen waren, brachen einmal Hirten des Numitor in die Herden des Faustulus ein und führten einen Teil derselben als Beute fort. Da riefen die Jünglinge eine Anzahl ihrer Gefährten zusammen und jagten den Räubern ihre Beute wieder ab. Kurze Zeit darauf rächten diese sich, indem sie die beiden während eines Opferfestes überfielen und Remus mit sich fortzuschleppten. Sie beschuldigten ihn dann fälschlich bei Numitor, er sei in ihre Herden eingebrochen.

Da begab sich sein Pflegevater zu Numitor und sagte diesem, daß die Jünglinge nicht seine Söhne, sondern die der Rhea Silvia seien. Numitor war aufs höchste erfreut und erzählte seinen Enkeln von den Freveltaten des Amulius. Romulus und Remus ergrimten darüber und beschloßen, Rache zu nehmen. Wieder sammelten sie ihre Gefährten und drangen mit diesen in hellen Haufen in die Königsburg. Sie erschlugen den Amulius und hoben ihren Großvater Numitor wieder auf den Thron von Alba Longa. Zum Lohn dafür schenkte er ihnen das Stück Land, auf dem sie ihre Herden geweidet hatten, damit sie dort eine Stadt gründen sollten.

Eifrig machten die Brüder sich an die Arbeit, und aus der ganzen Gegend kamen Leute herbei, um ihnen beim Bau zu helfen. Bald erhoben sich auf dem palatinischen Hügel zahlreiche Lehmhütten, mit Schilf und Stroh gedeckt, die den Anfang der neuen Stadt darstellten.

So weit war alles gut gegangen, aber als man daran ging, der Stadt einen Namen zu geben, konnten die Brüder sich nicht einigen; denn jeder von ihnen wünschte, die Stadt nach seinem Namen zu nennen. Da der Streit sich nicht anders schlichten ließ, beschloßen sie, ihn durch den Vogelzug zu entscheiden. Sie stellten sich auf zwei Hügeln auf und warteten auf ein Zeichen der Götter. Zuerst sah Remus sechs Geier an sich vorüberfliegen, gleich darauf aber erschienen dem Romulus unter Donner und Blitz die doppelte Anzahl.

Jeder der Brüder glaubte nun, die Götter hätten für

ihn entschieden; Remus, weil er die Vögel zuerst gesehen; Romulus, weil er zwölf geschaut.

Der Streit entbrannte von neuem, und Remus, ärgerlich darüber, daß Romulus Sieger sein wollte, suchte den Bruder dadurch zu verspotten, daß er über die niedrige Stadtmauer sprang. Da übermannte den anderen der Zorn, und er erschlug Remus, wobei er ausrief: „So wird es jedem ergehen, der über meine Mauer zu setzen wagt!“

Hierauf nannte er die neue Stadt Roma und erklärte sich zum König derselben.



Das hölzerne Pferd.

Im Trojanischen Krieg, von dem ihr sicher schon alle gehört habt, hatten die Griechen bereits viele ihrer großen Helden verloren, und zuletzt auch den größten, den gewaltigen Achilleus, und noch immer wollte es ihnen nicht gelingen, die Stadt Troja zu bezwingen. Endlich erreichten sie durch List, was sie durch die Tapferkeit ihrer Helden bisher nicht erreicht hatten. Auf den Rat des Odysseus bauten sie ein ungeheures hölzernes Pferd, in dessen hohlen Leib durch eine geschickt versteckte Tür Odysseus, Menelaus und noch sehr viele andere Helden hineingestiegen waren. Nachdem dies geschehen, brachen die Griechen ihre Lager ab und eilten auf ihre Schiffe, damit die Belagerten glauben sollten, sie wollten nach Hause segeln. Das hölzerne Pferd aber ließen sie stehen. Die Trojaner sahen die Feinde nach den Schiffen ziehen und kamen in Strömen hinaus vor die Tore der Stadt, um den Wunderbau zu betrachten, der sie schon längst neugierig gemacht hatte. Alles drängte sich um das Tier, und während sie überlegten, was es wohl damit auf sich haben könne, brachten ein paar Hirten einen Griechen, den sie am Meeresstrande gefangen hatten. Sofort bestürmte man ihn mit Fragen, was denn das mit dem Pferd für eine Bewandnis habe.

„Das ist ein tiefes Geheimnis,“ versetzte der schlaue Grieche, „aber wenn ihr mir das Leben und die Freiheit schenken wollt, dann will ich es euch verraten.“ Man versprach es ihm, und er erklärte: „Das Pferd haben meine Landsleute den Göttern zu Ehren gebaut, damit sie ihnen eine glückliche Heimfahrt bescheren. Nach unserem Glauben bringt ein solches Pferd Glück, und wenn ihr gescheit seid, bringt ihr es in eure Stadt, dann wird sie unüberwindlich sein. Um euch daran zu verhindern, ist es so groß gebaut worden, daß es nicht durch die Stadtmauer geht.“

Wenn auch der Priester Laokoön warnte, die Trojaner glaubten ihm nicht, sondern brachen ein großes Stück aus der Stadtmauer, um das Pferd unter den größten Schwierigkeiten in die Stadt hineinzubringen. Aber natürlich hatte der gefangene Grieche sie belogen. Des Nachts, als alles in der Stadt ruhig schlief, rückten die Griechen wieder vor die Tore, die im Pferd eingeschlossenen Männer stiegen heraus, öffneten ihnen, und mit wildem Kriegsgeschrei drangen die Feinde in die Stadt. Jetzt sahen die Trojaner ein, daß der Priester recht geraten hatte, aber es war zu spät. Bald stiegen an allen Ecken die Flammen empor, und in allen Straßen und Gassen wütete wilder Kampf. Schnell war der Untergang der Stadt besiegelt, und nur wenige konnten sich retten, die anderen wurden getötet, darunter auch der König Priamus mit seinen Söhnen. Die Königin aber, ihre Töchter und andere vornehme Frauen wurden als Sklavinnen mit auf die Schiffe geschleppt.

